



Zur Wissenschaftlichkeit der Graphologie

Von Dr. Wolfgang Caspart

Wolfgang Heberlein macht sich im Heft 3 der „Angewandten Graphologie und Persönlichkeitsdiagnostik“ vom Dezember 2008 (S. 24 bis 44) zu Recht Gedanken über die große Frage, was „wissenschaftlich“ sei, und zitiert dazu eine Reihe relevanter Stimmen. Unabhängig davon, ob die Validität wirklich als „sinnvolle Nützlichkeit des Ergebnisses“ glücklich definiert wurde und nicht besser als „Gültigkeit“ oder „argumentatives Gewicht“ aufzufassen wäre, wie auch die Reliabilität schärfer als „Stabilität und Verlässlichkeit wissenschaftlicher Untersuchungen“ oder „Replizierbarkeit der Ergebnisse unter gleichen Bedingungen“ umrissen wird, so bilden beide doch gemeinsam mit der Objektivität die drei Anforderungskriterien oder Axiome empirischer Untersuchungen und psychologische Diagnosen. Diese wichtige Frage verweist überhaupt auf die herleitenden Grundlagen der Wissenschaftlichkeit.

Die Axiome

Die Naturwissenschaften gelten als die Königswissenschaften im Erkenntnisbereich. Die Voraussetzungen oder Axiome dafür, was naturwissenschaftlich sein soll – nämlich Logik, Beobachtbarkeit, Wiederholbarkeit, Mathematisierbarkeit und Experimentierbarkeit (Pietschmann 1980) –, liegen allerdings nicht in den Gegenständen der empirischen Untersuchungen selbst, sondern wurden vorher und unabhängig von ihnen gesetzt. Zu ihnen ist man also a priori beziehungsweise „metaphysisch“ gelangt, wie Immanuel Kant (1784) schon seinerzeit richtig erkannt und dargelegt hat. Folgt man den geradezu „idealistischen“ Ergebnissen der Quantenphysik, der Unschärferelation, der Gestaltpsychologie, dem Unvollständigkeitstheorem, der Systemtheorie, der Linguistik, der Chaostheorie, der Autopoiese (Selbstorganisation) und der Synergetik selbst, so besteht kein Grund mehr für die grundsätzliche Transzendenzfeindlichkeit der aposteriorischen Wissenschaften (Caspart 1991, S. 11–88).

Das Welle-Teilchen-Problem wirft überhaupt ein merkwürdiges Licht auf die Trennung zwischen Subjekt und Objekt beziehungsweise prinzipiell auf die „Objektivität“ (Capra 1986). Hält man sich dazu noch die offenbar unausrottbare Tendenz in weiten Bereichen der angeblich so „exakten Wissenschaften“ zur Selbstreferenz (Kahneman et al. 1982) aus confirmation bias (Wason 1960), illusionärer Korrelation (Chapman & Chapman 1967) und Nichtrepräsentativität (Kahneman & Tversky 1972) vor Augen, muss wohl der in der populär- und halbwissenschaftlichen Öffentlichkeit vorhandene Glaube an die Unschlagbarkeit der Naturwissenschaft deutlich relativiert werden. Alle Aussagen über empirische Phänomene, seien sie nun Beobachtungen, Hypothesen, naturwissenschaftliche Theorien oder Gesetze, enthalten menschliche Interpretationen, wogegen sich das, was wir „Natur“ und „Materie“ nennen, selbst interpretationsfrei und nonverbal verhält. Die Einsicht des Kritischen Rationalismus in die grundsätzlich nur provisorische Gültigkeit empirischer Kenntnisse (Popper 1935) setzt der naiven Zuversicht in die „naturwissenschaftliche Sicherheit“ und Endgültigkeit überhaupt ein Ende.

Dr. Wolfgang Caspart
Ableitenweg 8
A-5101 Salzburg-Bergheim
dr.wolfgang.caspart@aon.at
www.wolfgang-caspart.com

Geisteswissenschaften

Von Haus aus ist überhaupt nur ein Teil unserer Lebenswelt der Beobachtbarkeit, Mathematisierbarkeit, Wiederholbarkeit und Experimentierbarkeit zugänglich, weite Teile sind es nicht oder nur ausschnittsweise. Zum Beispiel sind philologische, ethische, ästhetische oder historische Phänomene naturwissenschaftlich nicht ausreichend in den Griff zu bekommen, existieren aber trotzdem. Auch jenseits der Naturwissenschaftlichkeit wollen wir etwas über die Welt wissen und bedienen uns daher gänzlich oder teilweise anderer Zugangsweisen, der geisteswissenschaftlichen. Von der Heuristik über die Hermeneutik zur Mystik.

Es existieren nun einmal verschiedene Wissenschaftsarten, wie es unterschiedliche Spektren des menschlichen Bewusstseins gibt (Wilber 1987). In der Geschichte beispielsweise können Ereignisse nicht wiederholt oder mit ihnen experimentiert werden. In Fragen des ästhetischen Geschmacks wiederum greift die Mathematisierbarkeit nicht. In der abstrakten Mathematik zählt sogar nur die Logik, unabhängig von allen Beobachtungen. Überhaupt stammt die Mathematik – als das große Vereinheitlichungsinstrument der Naturwissenschaften – aus der Logik und nicht aus der aposteriorischen Erfahrung.

Heuristik

Während die Logik wahre Aussagen begründet, befasst sich die Heuristik mit dem „Finden“ wahrer Aussagen (griech. „heuriskein“: finden, entdecken). Die Logik kommt zu eindeutigen Ergebnissen und begründet „wahre“ Aussagen, während die Heuristik die Hinweise auf Wahrheiten aufspürt und zu wahren Aussagen hinfindet. Natürlich verzichten Heuristiken nicht auf Logik, sondern suchen mittels logischer Überlegungen Zugänge zu wahren Aussagen zu finden. In den Geisteswissenschaften wird zur Heuristik gegriffen, weil die naturwissenschaftlichen Methoden alleine oft nicht ausreichen, in eine Sackgasse führen und man rein mit ihnen in der Wahrheitsfindung nicht weiterkommt. Heuristiken sind Hinweise, aber keine naturwissenschaftlichen Beweise oder Nachweise (Albert 1982).

Die Bedingungen der Naturwissenschaft wurden sogar selbst nicht anders als heuristisch gefunden, und ihre Aussagen sind selber bloß Interpretationen. Gemessen an den Gegenständen und Erscheinungen der physischen Welt geht die Heuristik auch den Axiomsetzungen, Beobachtungen, Hypothesenbildungen, Theorieentwicklungen und Wahrheitsaussagen wissenschaftstheoretisch voraus. Obendrein wird jede naturwissenschaftliche Erkenntnis als linguistische Interpretation nie exakt empirisch kommuniziert (Tarski 1983). Ein Vorrang der Natur- vor den Geisteswissenschaften kann daraus wohl schwer konstruiert werden. Da Heuristiken dementsprechend grundsätzlich über die reine Physis hinaus reichen bzw. ihr erkenntnistheoretisch vorangehen, sind sie also eindeutig „metaphysisch“ begründet. Auch Poppers „Logik der Forschung“ (1935) bildet keine Ausnahme. In den naturwissenschaftlichen Theorien und Gesetzen schwingt somit immer die Metaphysik ihrer heuristischen Voraussetzungen mit. Physik und Naturwissenschaft sind nie metaphysikfrei und können sich selbst nicht über die metaphysikbedingte „Unwissenschaftlichkeit“ anderer Heuristiken mokieren.

Hermeneutik

Das Hinfinden zu wahren Aussagen durch die Heuristik ist nur möglich, wenn den Gegenständen in einer Haltung liebender Zuwendung entgegengetreten und in Empathie ein Sinngehalt verliehen wird. Diese Haltung wird durch Hermeneutik (von griech. „auslegen, erklären“) erreicht, der Kunst des Verstehens, des wissenschaftlichen Begreifens und der Auslegung. Sie war ursprünglich die besondere Methode der klassischen Sprachwissenschaft und hatte zum Ziel, alte Literaturdenkmale sinngemäß auszulegen. Heute wird die Hermeneutik als die Methode des wissenschaftlichen Begreifens geisteswissenschaftlicher Gegenstände wie der Philologie, Geschichte, Theologie, Ethik und der Ästhetik verwendet (Dilthey 1910).

Erst durch die Empathie der Hermeneutik gelangt der Erklärungssuchende zur Heuristik wahrer Aussagen, worauf diese wieder zu den Axiomen der Beobachtbarkeit, Wiederholbarkeit, Mathematisierbarkeit und Experimentierbarkeit für die Naturwissenschaften und zu den Axiomen der

Objektivität, Reliabilität und Validität der psychologischen Diagnostik finden. Auch die Hermeneutik bedient sich in ihrer Zuwendung zu den Gegenständen der Logik. Unlogisch sind diese Erkenntniswege alle nicht und stehen in einer direkten Abfolge. Mit Sokrates weiß ich (transzendental), dass ich (immanent) nichts weiß.

Mystik

Die Logik der deskriptiven Wahrheitssuche wird erst dann verlassen, wenn sich der Mensch in Meditation und Mystik auf die Innenschau begibt. Die Physik wendet sich an die äußeren Erscheinungen der beobachtbaren Phänomene, während die Meditation sich nach innen richtet, um der großen Einheit von Individuum und Kosmos gewahr zu werden. Schon die plötzliche Einsicht, ein „Aha-Erlebnis“, das „Aufgehen des Knopfes“, ein unmittelbares Verstehen, die Imagination und die Intuition, welche schlagartig einsetzen, wenn ein Problem erkannt oder eine Lösung gefunden wird, können nicht auf Einweg-Kausalität, Analyse, Linearität und sogar Logik zurückgeführt werden (Schrödinger 1961). Bereits der Zeitpunkt einer Entdeckung, eines Einfalles oder einer Entwicklung lässt sich nicht vorherbestimmen und vorausberechnen. Mögen Grübeln und Ausprobieren eine gewisse Vorarbeit geleistet haben, im Augenblick der Einsicht kulminieren die am Verstehen beteiligten Komponenten nichtlinear, synthetisch und analog. Bei dieser Form des Erkennens wird der Erkennende mit dem Erkannten wieder „identisch“, er „begreift“ den Gesamtzusammenhang und gewinnt unmittelbare „Einsicht“ in die verzweigtesten Strukturen. Keine Entdeckung und auch kein künstlerischer Einfall ist je anders zustande gekommen. Jeder Erkenntnisvorgang wird zu einem ganzheitlichen Phänomen – selbst bei den kompliziertesten Berechnungen schwingt der ganze Kanon der Logik und Mathematik unbewusst und nichtlinear auch in den Bereichen mit, auf die er unmittelbar gar nicht gerichtet ist und welche nur mittelbar vonnöten sind. Erst aus dem nichtlinearen und metalogischen wie teleologischen Einsehen des Ganzen versteht man seine Teilaspekte (Watts 1971).

Kommen bereits einfache Einsichten und normale Erkenntnisse auf analoge und nichtlineare Weise zustande, so gilt dies erst recht für komplexere Einsichten und tiefere Erkenntnisse. Der „Genieblitz“ schlägt nicht nur in der Kunst, sondern häufig auch in der exakten Wissenschaft urplötzlich, völlig überraschend und ohne lineare Beschäftigung mit dem nun gelösten Problem ein. Eine Komposition oder der Geschmack eines Kuchens sind verbal nicht zu beschreiben, sondern „nur“ ganzheitlich einzufühlen. Der Eindruck der Wirklichkeit entsteht erst in diesem intuitiven Identitätsgefühl, welches die sonst unüberbrückbare Kluft zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Sein und Schein sowie zwischen isoliertem Einzelnen und universeller Ganzheit und Gültigkeit überwindet. Die Injunktion ermöglicht es, die Wirklichkeit zu erfahren (Schrödinger 1966).

Antireduktionismus

Der unmittelbare Eindruck ganzheitlicher Wirklichkeit wird einzig persönlich durch Selbsterfahrung gewonnen, mag die Kommunikation darüber auch wieder mittels verbaler Repräsentanz erfolgen. Die ganze Wirklichkeit enthält eine nichtlineare Sinnqualität, für die eine lineare Kommunikation nicht ausreicht, die aber der Selbsterfahrung zugänglich ist. Es sind die Probleme der Verbalisierung, der Wahrnehmungsselektion, der Darstellung in lineare Verifizierbarkeit und der Objektivität, die sich umso mehr zuspitzen, je umfassender das Ganze wird. Spätestens bei der Beschreibung universeller Zusammenhänge verschränken sich moderne Physik und Naturwissenschaft mit Transzendentalphilosophie, ja sogar mit Mystik und Religion (Capra & Steindl-Rust 1991). Nicht zufällig liest sich heute quanten- wie astrophysikalische Lektüre über weite Strecken wie naturphilosophische Mystik.

Sich über die verzweigten Seinszusammenhänge klar zu werden, verhindert das Versinken im Reduktionismus eines starr deterministischen Materialismus und einer mechanistischen Ideologie. Nicht rein naturwissenschaftliche Wissenschaften müssen sich also nicht vor den Vertretern des nackten Empirismus wie dem Behaviorismus fürchten und verstecken, selbst wenn ihre Lehren aus dem „kulturträchtigen“ Amerika oder von seinen geistigen Satelliten kommen. Die Graphologie darf an einer naturwissenschaftlichen Mantik nicht scheitern.

Literaturnachweis

- Hans Albert: Die Wissenschaft und die Fehlbarkeit der Vernunft. Mohr Verlag, Tübingen 1982.
- Fritjof Capra: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Aus dem Amerikanischen von Erwin Schuhmacher. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Scherz Verlag, Bern 1986.
- Fritjof Capra und David Steindt-Rast: Wendezeit im Christentum. Perspektiven für eine aufgeklärte Theologie. Aus dem Amerikanischen von Erwin SCHUHMACHER. Scherz Verlag, Bern 1991.
- Wolfgang Caspart: Idealistische Sozialphilosophie. Ihre Ansätze, Kritiken und Folgerungen. Universitas Verlag, München 1991.
- Lauren J. Chapman & J.P. Chapman: Genesis of popular but erroneous psychodiagnostic observations. Journal of Abnormal Psychology, 1967, 71, S. 193-204.
- Wilhelm Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Zuerst 1910. Gesammelte Schriften, Band 7. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006.
- Daniel Kahneman & Amos Tversky: Subjective probability: A judgment of representiveness. Cognitive Psychology, 1972, 3, S. 430-454.
- Daniel Kahneman, Paul Slovic & Amos Tversky: Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. Cambridge University Press, Cambridge 1982.
- Immanuel KANT: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Zuerst 1784. Gesammelte Schriften, Akademie-Ausgabe, Band VIII. Verlag Reimer, Berlin 1912. Reprint Verlag de Gruyter, Berlin 1968.
- Herbert Pietschmann: Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1980.
- Sir Karl Raimund POPPER: Logik der Forschung. Zuerst 1935. 8. weiter verbesserte und vermehrte Auflage. Mohr Verlag, Tübingen 1984.
- Erwin Schrödiger: Meine Weltansicht. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1961.
- Erwin Schrödiger: Geist und Materie. Verlag Vieweg, Braunschweig 1966.
- Alfred Tarski: Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. In: K. BERKA und L. KREISER (Herausgeber): Logik-Texte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983.
- P.C. Wason: On the failure to eliminate hypotheses in a conceptual task. Quarterly Journal of Experimental Psychology, 1960, 12, S. 129-140.
- Alan W. WATTS: The Supreme Identity (Deutsch „Die höchste Identität“). Vintage Books, New York 1971.
- Ken WILBER: Das Spektrum des Bewußtseins. Ein metapsychologisches Modell des Bewußtseins und der Disziplinen, die es erforschen. Aus dem Amerikanischen von Jochen EGGERT. Scherz Verlag. Bern 1987.